Blitzblatt 4 – Neun Fragen an die Schülerinnen und Schüler der Oberstufe

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Sicher müßt auch ihr Rechtschreibung lernen. Mußten wir früher auch. Das ist zwar mühsam, aber es hat auch große Vorteile. Um diese geht's hier jetzt dann gleich!

Leider ist die deutsche Rechtschreibung heute im Vergleich mit derjenigen, die unsere Generation seinerzeit gelernt hat, nicht in einem guten Zustand. Das weiß die große Mehrheit der deutschsprachigen Leute, die beide erlebt haben, genau. Ihr kennt bisher vor allem die neuere, außer wenn ihr in ältere Bücher hineinschaut, die vielleicht noch bei euch zu Hause oder in der Bibliothek stehen. So furchtbar alt müssen diese auch gar nicht sein: Vor 30 Jahren wurden alle noch nach jener herkömmlichen Rechtschreibung gedruckt. Ja, es gibt sogar noch heute neue Bücher, die so herauskommen. Und so viel hat sich auch gar nicht geändert, man muß ziemlich genau schauen, um zu erkennen, welche der beiden vorliegt. Das ist vor allem bei uns in der Schweiz der Fall. Wir brauchen nämlich den Buchstaben ß seit bald 100 Jahren nicht mehr. Just dessen Gebrauch aber ist vor 30 Jahren in Deutschland und Österreich geändert worden, und das sieht man auf jeder Seite sofort. Vorher schrieb man zum Beispiel auch *daß* und *mußte* mit diesem Zeichen. Das habt ihr ganz bestimmt schon häufig irgendwo gesehen.

Was ist denn vor 30 Jahren geschehen? Da wurde eine Rechtschreibreform durchgeführt. Sie wurde aber zu wenig sorgfältig geplant und von zu wenigen Leuten geprüft, bevor sie von den Politikern in Kraft gesetzt und für die Schulen für obligatorisch erklärt wurde. Die neuartige Verwendung von ß war nur eine von vielen Änderungen, wurde aber – eben wegen ihrer Häufigkeit – zu einer Art «Markenzeichen» der Reform. Zehn Jahre später wurde die Reformrechtschreibung wegen der vielen Kritik, die es gehagelt hatte, leicht entschärft und dann ganz schnell in einem Buch, dem sogenannten «Amtlichen Regelwerk 2006», ein für allemal festgelegt. Seither ist sie so hart und dauerhaft wie eine Statue aus Bronze. Es ist überhaupt nichts mehr an ihr verändert worden. Schon zwanzig Jahre lang, und das soll offensichtlich bis in Ewigkeit so bleiben! Dabei ist sie alles andere als ideal.

Wir, ein paar inzwischen ältere Leute in der Schweiz (ich wohne ganz oben in den Bündner Bergen, in einem wunderhübschen Dörflein auf über 1600 m über Meer, wo's im Winter noch richtig viel Schnee gibt), – ich und ein paar Freunde also haben damals, vor 20 Jahren, die SOK gegründet, weil wir jene hastige Entschärfungsaktion und die sozusagen für ewig in Bronze gegossene Reformrechtschreibung überhaupt nicht gut fanden. (Und wir waren längst nicht die einzigen!) Ja, wir hatten sogar zehn Jahre zuvor die Reform 1996 schon sehr bewußt miterlebt. So alt sind wir schon. Damals waren fast alle Deutschsprachigen zutiefst schockiert. Aber die Politiker glaubten an das Versprechen einer kleinen Gruppe von studierten Leuten, die die Reform ausgeheckt hatten, ihre neuen Regeln würden das Schreiben einfacher machen, und setzten die neuen Regeln knallhart durch. Sie hörten auf keinerlei Einwände und Kritiken, die aus der gesamten Bevölkerung kamen, von Lehrkräften, Eltern, Jugendlichen, Senioren, Männern und Frauen in allen Ländern, Städten und Dörfern. Es herrschte zeitweise ein richtiger Rechtschreibkrieg, besonders im großen Deutschland. Reformgläubige Fanatiker gingen zu Hunderten hin und suchten in Schülerbibliotheken alle «falsch geschriebenen» Bücher mit früherer ß-Verwendung, auch ganz neu gedruckte, heraus, um sie zu entsorgen oder – noch schlimmer – nach Polen oder in andere osteuropäische Länder zu verschenken.

Wir von der SOK haben immer zur Besonnenheit geraten, aber den Finger schonungslos auf die Mängel der Reformrechtschreibung gelegt und mit Argumenten gefochten. Da nun volle zwanzig Jahre lang nichts mehr geschehen ist, haben wir aber beschlossen, wieder einmal gehörig Radau und Rabatz zu machen, um die Leute an die ungünstige und für die Sache des Lesens und des Schreibens höchst schädliche Situation zu erinnern. Dabei wenden wir uns

auch an euch, liebe Schülerinnen und Schüler, und möchten euch fragen, was ihr zu dieser Sache meint. Schließlich werdet ihr euch noch viel länger als wir mit der Rechtschreibung herumschlagen müssen. Wir bitten euch deshalb, entweder allein, oder noch besser mit euren Eltern zusammen, in einer Gruppe unter euch oder zusammen mit eurer Lehrerin oder eurem Lehrer das folgende Frag- und Antwortspiel durchzudenken. Wenn ihr irgendwo anderer Meinung oder unsicher seid, schreibt uns bitte ohne Hemmungen: info@sok.ch. Wir haben uns schon bisher immer bemüht, möglichst rasch Antwort zu geben, und werden das auch weiterhin tun, auch wenn wir nach unserer diesjährigen «Kampagne» nochmals deutlich mehr Zuschriften erwarten. Über Reaktionen aus eurer Generation freuen wir uns sogar am meisten!

SOK: Hallo, eure Klasse hat in der Schule die Geschichte der deutschen Rechtschreibung durchgenommen, und ihr drei, Emma, Ben und Lukas, wollt nun noch mehr wissen. Da helfen wir gerne! Dürfen wir euch ein paar Fragen stellen? So machte das der Philosoph Sokrates: Mit den geeigneten Fragen und Nachfragen holte er die richtigen Meinungen und Argumente aus seinen Gesprächspartnern heraus und ließ sie, wenn nötig, auch ihre bisherigen Irrtümer erkennen. Er mußte sie auf diese Weise gar nie belehren, sondern sie fanden das Richtige immer selber. So konnten sie es sich anschließend auch am besten merken.

Frage 1: Was glaubt ihr, sollen wir uns beim Sprechen an der schriftlichen Sprache orientieren, oder soll die schriftliche Sprache umgekehrt ein möglichst genaues und eindeutiges Abbild der mündlichen Sprache sein?

Ben: Ich finde, die schriftliche Sprache ist richtiger und wichtiger, sie steht in gescheiten Büchern und wird nicht ohne Grund «Hochdeutsch» genannt. Die Umgangssprache und vor allem die Dialekte sind hingegen oft flatterhaft, manchmal auch ziemlich häßlich, Sätze werden beim Reden nicht fertig gemacht usw.

Lukas: Klar, aber trotzdem ist das Gespräch die natürlichste Form der Sprache! Sprechen können die Menschen auch schon viel länger als schreiben. Für die Schriftsprache ist eine gewisse Vereinheitlichung wichtig, sie ist also oft ein wenig künstlich. Der Vorteil davon ist, daß sich auch Leute aus verschiedenen Teilen des Landes verstehen.

Emma: Du meinst, jemand aus dem Lötschental, jemand von Friesland und jemand aus dem Burgenland? Einverstanden! Zusätzlich kann nicht jede Einzelheit der mündlichen Sprache in der Schrift ausgedrückt werden, das wäre schrecklich kompliziert. Es wären noch viel mehr Buchstaben und andere Zeichen nötig. Aber das Ziel scheint mir schon zu sein, daß die Schriftsprache die mündliche Sprache so genau und eindeutig wie möglich wiedergibt – mit einer gewissen Vereinheitlichung, wie du sagst. Ganz so, wie wir unser Gespräch hier aufschreiben, sprechen wir ja nicht.

Frage 2: Wenn ihr die Frage 1 überdenkt, für wen muß dann die Rechtschreibung möglichst gut, praktisch und einfach sein: für die, die lesen, oder für die, die schreiben?

Ben: Also ich lese furchtbar gern, und ich bin froh, wenn ich alles leicht verstehe. Letzthin habe ich gelesen, *dieser Preis war wohl verdient.* Ich dachte zuerst, das solle heißen «vermutlich verdient», aber das gab keinen Sinn, und nach einigem Überlegen habe ich dann gemerkt, daß gemeint war: «sehr verdient», «völlig verdient». Das ist sicher wieder diese verflixte «neue» Rechtschreibung!

Lukas: Ja, haben wir diesen Fall nicht vor kurzem in der Stunde besprochen? Aber die Deutschlehrerin sagte, das könne nichts mit der Reform zu tun haben, sondern müsse ein Fehler des Autors oder eines nachlässigen Setzers in der Druckerei sein. Denn die Reformer hätten zwar tatsächlich z. B. *wohlbekannt* und einige andere solche Wörter 1996 aufgetrennt, aber *wohlverdient* gerade nicht. Sie erklärte, die Reformer hätten mit der Auftrennung der vielen Wörter ein hehres Ziel verfolgt: das Schreiben leichter zu machen. Das finde ich schon in Ordnung: Die Rechtschreibung muß möglichst ideal auf

Kinder aus fremdsprachigen Familien und Menschen mit Schreib- und Leseschwierigkeiten zugeschnitten sein.

Emma: Das ist ja schön und gut, aber ich sehe nicht ein, was da einfacher sein soll, wenn man «sehr bekannt» *wohl bekannt*, «sehr verdient» aber *wohlverdient* schreiben muß, wie das offenbar ab 1996 der Fall war. Ich fände es am besten, getrennt zu schreiben, wenn *wohl* «vermutlich» bedeutet. Das hat ja auch Frau Waldburger so erklärt. Dann sind es nämlich zwei Wörter: *wohl bekannt* und *wohl verdient*, immer beide betont, das zweite stärker als das erste, genau wie bei *vermutlich bekannt* oder *wahrscheinlich verdient*. Dagegen paßt die Zusammenschreibung *wohlbekannt* und *wohlverdient*, mit starker Betonung auf *wohl-* und hinten ohne Betonung, am besten für die andere Bedeutung, «sehr bekannt» oder «sehr verdient», wo *wohl-* eine Art Verstärkung ist. Und man spricht das ja auch wie ein einziges Wort aus: auf der ersten Silbe betont, wie die meisten deutschen Wörter (auch *unbekannt*, *weltbekannt* usw.). Ich glaube, so war die Verteilung der Schreibungen vor der Reform, und das wäre für die Leser sehr günstig und für mich als Schreiberin überhaupt nicht schwer zu unterscheiden. [Ben: Ja, das ist aber bis heute nicht wieder eindeutig geregelt: Du darfst immer noch statt *wohlbekannt* auch *wohl bekannt* schreiben, total bescheuert!] Ich weiß schon! Und bei *wohlverdient* und einigen anderen Fällen glaube ich wirklich, daß die Reformleute 1996 geschlampt und diese Fälle bei ihrer Aufschneideaktion verpaßt haben. Zuzutrauen ist es ihnen!

Frage 3: Ich habe da noch einen ganz anderen Fall für euch: Warum, glaubt ihr, haben die Reformer alle Ausdrücke wie *zum voraus, im vornherein, im übrigen, jemanden zum besten halten* oder *etwas zum besten geben, aufs neue, im allgemeinen* usw. von der herkömmlichen Kleinschreibung auf Großschreibung umgepolt? Und war das gerechtfertigt?

Ben: Der Grund war, glaube ich, daß in den Wörtchen *im*, *zum*, *aufs* der Artikel steckt, denn es gilt doch: *im* = *in* + *dem*, *zum* = *zu* + *dem*, *aufs* = *auf* + *das*. Damit werden die folgenden Wörter automatisch zu Substantiven, und diese schreibt man ja groß. Das scheint mir logisch zu sein.

Lukas: Ja, aber so einfach ist die Sache nicht: Warum hat man sie vorher klein geschrieben? – und zwar offenbar jahrzehntelang! Wußten die Duden-Leute vor 1996 nicht, was ein Substantiv ist? Und paß auf: Warum müssen wir heute *am besten*, *am schönsten* usw. nicht auch groß schreiben? Dies sind wohl sogar die häufigsten Fälle dieser Art. Und *aufs schönste*, *aufs witzigste* dürfe man groß oder klein schreiben, sagt Frau Waldburger. Übrigens, wart, es gibt doch auch noch den unbestimmten Artikel *ein*, *eine* usw., und auch da gibt's Beispiele, in denen man bis heute klein schreiben muß: *ein wenig*, *ein bißchen*, *ein solcher*, *ein jeder*. Die Begründung mit dem Artikel hinkt also bedenklich.

Emma: Seht ihr? Ich sag's ja: Da haben die Reformer wieder geschlampt! Einen solchen Wirrwarr kann sich ja keiner merken. Und prompt machen jetzt alle Fehler wie *am Schnellsten*, *am Zweckmäßigsten* usw., und zwar extrem häufig! Der krasseste Fall ist übrigens *nicht im geringsten*. Groß oder klein? [Ben: Groß natürlich!] Stimmt, heute jedenfalls. Und *nicht im mindesten*? [Lukas: Auch groß, ist ja genau das gleiche!] Haha, stimmt nur halb. Die richtige Antwort nach heute gültiger «amtlicher» Rechtschreibung ist: groß oder klein. Den Tip hat mir mein Vater gegeben. Die Lehrerin ist mir glatt auf den Leim gegangen und hat mir die Kleinschreibung angestrichen – aber ohne den Fehler zu rechnen. Nicht einmal sie wußte das! Wir haben dann nachgeschaut, in der Schulbibliothek gibt es alle Regelwerk- und Dudenausgaben seit 1996: Der Fehler ist schon 1996 bei der Reform passiert und nie korrigiert worden. Wenn ich erwachsen bin, werde ich mich definitiv an die herkömmliche Rechtschreibung halten, wo all dies klein geschrieben wird, auch *der erste*, *zweite*, *dritte* wie ja auch heute noch *der*

eine, *der andere*, oder *einzelne* wie heute noch *wenige*, oder *die letzten*, *die übrigen*, *die restlichen* wie heute noch *die anderen*, oder *das gleiche* fast wie heute noch *dasselbe* usw. Die Reformgroßschreibung hat einfach kein System. Übrigens habe ich mir auf ZVAB einen Duden 1991 gekauft. War spottbillig. Darin ist die herkömmliche Rechtschreibung noch ganz intakt. So cool! Den in der Schulbibliothek haben sie offenbar vor Jahren als «schädliches Druckerzeugnis» entsorgt, hat die Waldburger gesagt – mit schnaubender Verachtung für ihre Vorgänger. Also ehrlich, die hatten sie wohl nicht alle!

Frage 4: Nun eine ganz andere Frage: Wer hat eigentlich herausgefunden, was für den einzelnen Fall die richtige Schreibung und für eine Gruppe ähnlicher Fälle die richtige Regel war?

Ben: Der erste, der so ein Wörterbuch geschrieben hat, war Konrad Duden 1880, haben wir gelernt. Aber alles selber erfunden hat er natürlich nicht. Meine Oma hat ein paar Bücher, die sind viel älter, und vieles ist da drin schon ganz ähnlich geschrieben wie heute. Nur die Groß- und Kleinbuchstaben am Wortanfang sind sehr oft anders verwendet, und sogar von Buch zu Buch uneinheitlich.

Lukas: Herr Duden hat also wahrscheinlich vor allem geschickte Regeln gesucht, solche, die für alle Arten Deutsch paßten. Damals gab es ja noch das preußische Kaiserreich. Immerhin, Süddeutschland gehörte auch schon dazu. Und für die Schriftsprache in Österreich und in der Deutschschweiz sollte die Rechtschreibung ja auch passen.

Emma: Ja, sie war für die Schriftsprache, nicht für die Dialekte, das hätte ein einzelner nie geschafft. Auch so hat er über zwanzig Jahre gearbeitet bis zum «offiziellen» Duden 1902. Aber er hat es schon sehr geschickt gemacht! Hat sich offenbar genau überlegt, was die Folgen jeder Regel sein werden. Muß man ja in einer solchen Situation! Mein Papa kennt sich gut aus in diesen Dingen. Er hat mir gesagt, daß es im ersten offiziellen Duden 1902 noch viele «freiwillige» Schreibungen gab, also Varianten. Das gefiel aber den Buchdruckern nicht. Die wollten möglichst immer nur eine Schreibung, damit ihre Setzer nicht so viel Zeit verloren. Darauf hat Herr Duden klug reagiert und ein Jahr später, nach intensivem Austausch mit den Druckern, den «Buchdruckerduden» herausgegeben mit strikte nur noch je einer Schreibung. In dem Jahr hat er bestimmt nochmals besonders sorgfältig überlegt, wie jede Regel zu den anderen paßte und wie es mit jeder einzelnen in Zukunft weitergehen könnte. Ziemlich cleverer, systematisch und in die Weite denkender Typ, gefällt mir! [Ben: Ja, mir auch!]

Frage 5: Der beste Beweis ist der lange Bestand, die Herrn Dudens Arbeit gehabt hat. Was denkt ihr, ist damals als nächstes geschehen?

Ben: Wir haben gehört, daß es ziemlich bald danach nur noch einen «Duden» gab, ich glaube 1915. Herr Duden hat wohl in der Zwischenzeit die Zahl der Varianten reduzieren können. Er ist übrigens 1911 gestorben, hat also seinen «Duden für alle» nicht mehr erlebt.

Lukas: Ja, schade! Aber das Tolle ist: Er hatte vorher bei den vorgängigen Etappen offensichtlich fast immer auf die richtige Karte gesetzt, also auf die Variante, die erstens am besten ins System paßte und zweitens auch von den Leuten am liebsten übernommen und verwendet wurde. Sonst hätte es bestimmt nicht geklappt. Der Typ gefällt mir auch!

Emma: Ja, und ganz wichtig: Die zwölf Jahre einheitliche Rechtschreibung in den Büchern und wohl auch den meisten Zeitungen haben genügt, die große Mehrheit der Bevölkerung von der neuen, einheitlichen Rechtschreibung zu überzeugen. – Und jetzt weiß ich auch schon genau, was Sie uns als nächstes fragen werden!

Frage 6: Natürlich! Was hat Herr Duden besser gemacht als die Reformer 1996?

Ben: Er hat sich definitiv mehr Zeit genommen und ist viel systematischer vorgegangen. Und vielleicht war es auch gut, daß er weitgehend allein gearbeitet und entschieden hat. Wir haben im Unterricht gehört, daß die Reformer 1996 eine Kommission waren und über die Ideen und die einzelnen Reformmaßnahmen jeweils per Mehrheitsentscheid abgestimmt haben.

Lukas: Ja, etwa so: Wenn du für meinen Vorschlag stimmst, stimme ich nachher für deinen. Da nimmt es nicht wunder, daß etwas so Konzeptloses herausgekommen ist!

Emma: Mein Vater sagt auch, die Politiker hätten kurz vor 1996, ich glaube 1993, bei einem Hearing das Hauptanliegen der Reformer abgeschmettert: die generelle Kleinschreibung, außer am Satzanfang und bei Namen, also etwa wie im Englischen, Französischen usw. Und das bedeutet, daß die neuen Großschreibungen in wenigen Sitzungen entstanden sein müssen. Deshalb sind sie so schlecht durchdacht!

Frage 7: Herr Duden hat auch noch anderes besser gemacht. Laßt mich so fragen: Worauf hat er besonderen Wert gelegt?

Ben: Ich glaube, die Einheitlichkeit war ihm ein großes Anliegen. Bestimmt nicht nur wegen des Vorstoßes der Druckereibesitzer. Es ist ja klar, daß eine geregelte Rechtschreibung am besten funktioniert, wenn möglichst wenige Varianten existieren. So prägt man sie sich auch am leichtesten ein. [Lukas: – wenn die Regeln gut sind!] Ja, und das ist heute ja auch das große Problem: Die Korrekturprogramme versagen bei sämtlichen «gestatteten» Varianten, und zwischen einer besseren und einer schlechteren unterscheiden können sie schon gar nicht. Die KI auch nicht. Leider es gibt heute so viele Varianten wie noch nie, und niemand wagt, die unbeliebteren wieder abzuschaffen! – Die Einheitlichkeit war Herrn Duden aber auch noch in anderer Hinsicht wichtig, nämlich daß Gleiches auf gleiche Weise geschrieben wurde und daß die Regeln, die er schuf, möglichst wenige Ausnahmen hatten.

Lukas: Ja, das war eine viel größere intellektuelle Leistung als das Zulassen von «Varianten», wie es die Reformer vor allem 2006 praktiziert haben! – Und ein zweites Anliegen war ihm offenbar, daß nicht die Regeln das Wichtigste sind, sondern die Sprache dahinter, aus der er diese Regeln ableitete. Die Sprache ist ja ein riesiges, dicht vernetztes System. Dafür hatte er offenbar ein feines Gespür. Er mußte gar nichts selber erfinden, sondern hat einfach die Sprache gefragt, also alle deutschsprachigen Leute. Die allesamt wissen am besten, welche Schreibung am ehesten «sprachrichtig» ist.

Emma: Dann war er eigentlich ein typischer Sokrates in seinem Vorgehen! Und die Reformer von 1996 sind dann jene Neunmalklugen, die Sokrates genüßlich an der Nase herumgeführt und nach Strich und Faden «zerpflückt» hat. [Lukas: Ja, aber vergiß nicht, Sokrates wurde von den mächtigen Neunmalklugen am Schluß zum Tod verurteilt – wegen angeblicher Verführung der Jugend – nein, nein, nicht so, wie du jetzt denkst – nur zum Selberdenken soll er sie verführt haben, aber schon das war der Obrigkeit zu viel!]

Frage 8: Was würdet ihr denn nun zu tun vorschlagen, damit die deutsche Rechtschreibung wieder in Ordnung kommt?

Ben: Wir brauchen wieder taugliche Regeln. Diejenigen der herkömmlichen Rechtschreibung bieten sich an.

Lukas: Als Ausgangspunkt auf jeden Fall, auch wenn gewisse Dinge vielleicht heute ein klein wenig anders herauskommen werden. Besonders wichtig sind die Grundprinzipien, die ihr von der SOK ja schon lange vertretet: Die Rechtschreibung soll wieder einheitlich und sprachrichtig werden. Also muß die Zahl der Varianten reduziert werden. Den «Sieg» aber soll jeweils immer die sprachrichtigere Variante davontragen, und das wird

längerfristig praktisch immer diejenige sein, für die sich die meisten Lesenden und Schreibenden aussprechen, weil sie der besseren Regel folgt.

Emma: Ja, aber wir haben gehört, viele herkömmliche Schreibungen seien heute noch verboten bzw. «falsch». Diese müßten unbedingt zuerst wieder rehabilitiert werden! Frau Waldburger zählt uns herkömmliche Schreibungen übrigens nie als falsch. Sie sagt, das könne sie mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren. Was aber taugt eine «amtlich gültige Rechtschreibung», wenn sie so unvollkommen ist, daß Lehrkräfte ihretwegen Gewissensbisse kriegen? Viele herkömmliche Schreibungen, die auch der Aussprache perfekt entsprechen, benutze ich übrigens besonders gern: *jedesmal*, *zum erstenmal*, *ein für allemal*, offiziell ist das heute alles falsch! Und zwar unverändert seit 30 Jahren. Geht's denen eigentlich noch? Auch mein Vater ärgert sich grün und blau!

Frage 9: Da sind wir von der SOK genau gleicher Meinung. Aber wir stellen fest, daß viele den Aufwand scheuen, wieder an der Rechtschreibung «herumzuschrauben», und lieber nichts machen. Das ist billiger. Und die Politiker scheuen das Thema wie der Teufel das Weihwasser. Deshalb sind wir im Augenblick etwas ratlos.

Ben: Wichtig ist sicher, daß ihr gut argumentiert. Das überzeugt am meisten. Und das könnt ihr ja gut.

Lukas: Und wichtig ist auch, daß in der Frage der Rechtschreibung endlich wieder die gesamte Bevölkerung gefragt wird. Diese muß demokratisch und autonom bestimmen können, was in jedem Fall die beste Regel und die beste Schreibweise ist.

Emma: Am besten zetteln wir Jugendlichen eine kleine Rebellion an! Viele Erwachsene werden sich uns bestimmt mit Vergnügen anschließen. Sie schätzen es ohnehin, wenn wir Jungen frech, aber klug und mit Weitblick handeln. Unsere Lehrerin sagt übrigens ganz offen, privat schreibe sie *jedesmal* selbstverständlich zusammen, wie eh und je. Und auch ich bin in keiner Weise bereit, auf dieses Wörtchen zu verzichten!

Gut gebrüllt, Löwin!

Zürich, 1. Juni 2026 Euer SOK-Team (www.sok.ch)